



Die 10 Gebote



<p>Das 1. Gebot Ich bin der Herr dein Gott, Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.</p> <p>Martin Luther hat dieses Gebot so erklärt: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.</p>	
<p>Das 2. Gebot Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.</p>	
<p>Das 3. Gebot Du sollst den Feiertag heiligen.</p>	
<p>Das 4. Gebot Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass es dir wohl ergehe und du lange lebst auf Erden.</p>	
<p>Das 5. Gebot: Du sollst nicht töten.</p>	

Die 10 Gebote



<p>Das 6. Gebot Du sollst nicht ehebrechen.</p>	
<p>Das 7. Gebot Du sollst nicht stehlen.</p>	
<p>Das 8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.</p>	
<p>Das 9. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.</p>	
<p>Das 10. Gebot Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles was sein ist.</p>	

Aus dem Alten Testament

Und Gott redete alle diese Worte:

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben am Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

Freie Zeit - Wozu?

2. Buch Mose, Kapitel 20

Gedenke des Sabbat-Tages, dass du ihn heilig haltest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun; aber der siebente Tag ist ein Ruhetag - dem Herrn, deinem Gott geweiht.

Da sollst du keine Arbeit tun; weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Sklave, noch deine Sklavin, noch dein Vieh, noch der Fremdling in deiner Stadt.

Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was in ihnen ist,

und er ruhte am siebenten Tage;

darum segnete der Herr den Sabbat-Tag und heiligte ihn.

Martin Luther übersetzt das 3. Gebot in seinem Kleinen Katechismus:

Du sollst den Feiertag heiligen!

Und dann erklärt er dies Gebot so:

Wir sollen Gott fürchten und lieben,
dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten,
sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

Der Evangelist Markus erzählt:

Als nun der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und Jesus (in seinem Grab) zu salben. Und sehr früh, am ersten Tag der Woche, kamen sie zu dem Grab ...

Leitfragen

1. Was ist der „Sabbat“?
2. Was bedeutet „den Sabbat heiligen“?
3. Warum sollen die Menschen den Sabbat heiligen?
4. Was gehört nach Martin Luthers Auffassung zur „Heiligung“ des Feiertags?
5. Was meint Luther wohl mit „die Predigt und sein Wort“?
6. Warum feiern wir Christen den Sonntag und nicht den Sabbat?
7. Jesus hat über die richtige Gestaltung des „siebenten Tages“ seine eigene Meinung gehabt. Lies dazu Markus 2, 23 - 27.
8. Die Christen nennen den Sonntag den „Tag des Herrn“. Wie ist das gemeint?

Krach ums Stadtfest

Wir machen ein Rollenspiel:

Krach um's Stadtfest

Am ersten Septemberwochenende findet traditionell das Stadtfest statt, an dem sich viele Vereine und Organisationen beteiligen. Um dieses Fest noch attraktiver zu machen, hat der Interessenverband für Kaufleute bei der Stadt einen Antrag gestellt, die Öffnung aller Geschäfte am Sonntag von 11 bis 18 Uhr zu genehmigen. Wie zu hören war, ist die Gewerkschaft ver.di dagegen. Die katholische

Kirchengemeinde soll keine Einwände haben. Die Stellungnahme der evangelischen Kirchengemeinde liegt noch nicht vor. Manche Vereine befürchten, daß sie mit ihren Ständen gegen die Angebote der Geschäfte nicht ankommen. Eine Umfrage in der Hauptstraße ergab gestern: viele Bürger würden gern mal sonntags einkaufen gehen

(Artikel der Lokalzeitung des Neustädter Boten)

Sonntags nie?

Podiumsdiskussion zur Frage der Ladenöffnung am Sonntag (Stadtfest)

Es diskutieren:

Manfred Ahrens, Kaufmann (IVK)

Klaus Bittner, Gewerkschaftssekretär (ver.di)

Irene Soost, Verkäuferin

Oliver Grasberg, Schlosser

Martina Fortmann, evangelische Pastorin

Die Leitung hat:

Dr. Weiser, Deutscher Städtebund

Spielanweisung

Es werden 5 Kleingruppen gebildet, die jeweils einen Diskussionsteilnehmer vertreten. Sie erhalten nur die dazugehörige Rollenspielkarte mit näheren Informationen.

Die Kleingruppe bespricht das Problem und verabredet die Argumentation „ihrer“ Figur. Eine/r aus der Gruppe spricht in der „Podiumsdiskussion“, die anderen helfen durch „Vorsagen“. Eventuell kann der/die Sprecher/in gewechselt werden.

Mantfred Ahrens

Selbständiger Kaufmann, Vorsitzender des „Interessenverbandes der Kaufleute“, 41 Jahre, verheiratet, eine Tochter.

Seine Meinung: Das Stadtfest muss interessanter werden. Dazu gehört, daß die Geschäfte aufhaben. Viele Leute aus der Umgebung kommen bestimmt gern am Sonntag, wenn sie was einkaufen können. Das würde nicht nur Arbeitsplätze sichern, sondern vielleicht sogar die Eröffnung neuer Geschäfte mit sich bringen. Meine Angestellten sind übrigens gern bereit, auch mal am Sonntag zu arbeiten.

Klaus Bittner

Gewerkschaftssekretär bei der Gewerkschaft ver.di 38 Jahre. verheiratet, zwei Söhne.

Seine Meinung: Wir in der Gewerkschaft ver.di sind grundsätzlich gegen solche Sonderöffnungszeiten: Sie belasten die Arbeitnehmer/innen nur unnötig. Unsere Kollegen/innen brauchen ihren arbeitsfreien Sonntag, besonders die Verkäufer/innen, die ja keinen freien Sonnabend haben. Und neue Arbeitsplätze schafft man so doch nicht. Wer sonntags einkauft, kommt dann eben dienstags nicht mehr.

Irene Soost

Verkäuferin in einem Lederwarengeschäft, arbeitet halbtags, 32 Jahre, verheiratet, ein Sohn.

Ihre Meinung: Oh, dieses blöde Stadtfest! Einerseits habe ich keine Lust, auch noch sonntags zu arbeiten. Da bin ich lieber mit meinem Mann und meinem Kind zusammen. Andererseits habe ich Angst um meinen Arbeitsplatz. Die Umsätze in unserem Geschäft sind zurückgegangen. Kein Wunder bei der schlechten allgemeinen Wirtschaftslage in unserer Stadt. Also, ich würde ja arbeiten, aber andererseits brauch' ich wirklich auch mal Ruhe, und mein Kind braucht mich auch.

Oliver Grasberg

Schlosser, z.Z. bei der Bundeswehr, 19 Jahre, ledig.

Seine Meinung: Also, ich fänd schon gut, wenn auf dem Stadtfest mehr los wäre. Ich hätte nichts dagegen, wenn die Läden auch sonntags aufhätten. Vielleicht würde ich sogar was kaufen.

Mal echt: Bei uns ist doch meistens tote Hose in der Stadt. Das nervt. Wenn nun sonntags die Läden aufhätten, dann kämen viel mehr Leute her, auch so die vom Land. Man könnte ja auch vor den Läden mehr so Kneipen und sowas einrichten. Das wär super!

Martina Fortmann

Pastorin, 39 Jahre, verheiratet, 2 Kinder.

Ihre Meinung: Ach, hätten die mich bloß nicht zu dieser Podiumsdiskussion eingeladen! Da werden sie alle wieder meinen, ich wollte die Kirchzeit zwischen 10 und 11 Uhr retten. Aber es geht mir um mehr. Ich bin gegen die Sonderöffnungszeiten, weil wir den Sonntag als Ruhe- und Feiertag schützen müssen. Wir brauchen heutzutage Zeit, besonders für unsere Familien, in denen wir in Ruhe zusammen sein können. Hektik und Action gibt's genug. Und dann: Bisher haben viele Leute gern ehrenamtlich beim Stadtfest mitgearbeitet, von den Vereinen, aber auch wir von der Kirchengemeinde. Dabei soll es bleiben, finde ich.

Dr. W. Weiser

Geschäftsführer/in des „Deutschen Städtebundes“

Seine/ihre Meinung: Wo liegt dieses Nest überhaupt? Und worum geht es? Stadtfest mit Sonderöffnungszeiten für Geschäfte am Sonntag? Na gut. Mal sehen, wer da auf dem Podium sitzt. Vielleicht wird es ja ganz spannend. Ich hörte, eine Menge junger Leute wird zu dieser Podiumsdiskussion kommen.

Fragebogen zum Thema Gewalt

1. Bist du schon einmal richtig verprügelt worden?
- Ja
- Nein
- Von Wem?
- Vater
- Mutter
- Mitschüler
- Andere
2. Hast Du selber schon mal jemanden verprügelt?
- Ja
- Nein
- Wen?
- Bruder oder Schwester
- Andere Verwandte
- Mitschüler
- Nachbarn
- Andere
3. Wie findest Du Schläge (z.B. Tritt mit dem Fuß, Schlag ins Gesicht, Faustschlag)?
- Schlimm
- Unangenehm
- Macht mir nichts aus
- Kann mal vorkommen
4. Wie findest Du dies: "Wenn ich was haben will von einem Mitschüler, einer Mitschülerin und ich kriege es nicht mit Worten, dann schlage ich schon mal kurz zu."
- Richtig
- Teils, teils
- Falsch
5. Hast Du schon einmal gesehen, wie ein Erwachsener verprügelt wird?
- Ja
- Nein
6. Hast Du Angst vor Schlägen?
- Nein
- Manchmal
- Immer
7. Was würdest Du tun, wenn vor Deinen Augen eine Schlägerei beginnt?
- Weglaufen
- Aus sicherer Entfernung zusehen
- Hilfe holen
- Mitmachen
- Kommt darauf an
8. Für wen würdest Du Hilfe holen?
- Für meine besten Freunde
- Nur für Leute, die ich kenne
- Für Behinderte
- Für Kinder
- Für Ausländer
- Für alte Menschen
9. Wie findest Du den Satz: "Man muss sich eben wehren, notfalls mit Gewalt."?
- Richtig
- Halb richtig
- Manchmal richtig
- Falsch
10. Was denkst Du über das 5. Gebot

Die Geschichte eines Knaben

In Montenegro, dem Land der Schwarzen Berge, lebte der Knabe Blascho Brajowitsch. Während andere Knaben sich sehnten, so schnell wie möglich Gewehr und Schnauzbart eines Mannes zu verdienen, hatte Blascho nur den einen Wunsch: ein kluger Mann zu werden. Blaschos Vater Rade, ein Hüne von zwei Metern, pflegte seinen Sohn "das Lamm" zu nennen. Oft fragte er sich sorgenvoll: "Was wird aus ihm, wenn die Wölfe kommen?"

Denn zu jener Zeit gab es in Montenegro die Blutrache noch. Man erschöß und erschlug Männer aus anderen Stämmen, weil jene zuvor Männer des eigenen Stammes umgebracht hatten. Mord zeugte Mord in einer Kette ohne Ende.

Da es nun als schimpflich galt, an Frauen und Kindern Rache zu üben, war es eine männermordende Zeit. Der Knabe Blascho hatte anfangs wie die Frauen gezittert. Dann aber machte er sich von Jahr zu Jahr mehr Gedanken über die Männer, die mit Pistolen und Flinten rächend durch das Gebirge zogen.

Blascho hatte in der Bibel Sätze gelesen, die er noch nie aus montenegrinischem Munde gehört hatte. In ihnen war die Rede davon, dass man seinen Feinden vergeben, ja, dass man sie sogar lieben solle. Es war die Rede von den Friedfertigen, die selig sind und von denen, die in das Himmelreich kommen, wenn sie nur wie die Kinder werden.

Blascho dachte oft an den lustigen Onkel Petar, den Bruder seiner Mutter, der eines sonnigen Sonntagmorgens schreiend herantauelt war, zwischen seinen Händen, die er über dem Herzen hielt, ein Strom von Blut. Das konnten nur die Djuranowitschi gewesen sein, mit deren Stamm sein eigener Stamm in Blutfehde lag.

Inzwischen war der Tote gerächt. Blaschos eigener Vater hatte den Mörder erstochen. Blascho aber fand keinen Sinn mehr in dem blutigen Spiel. Deshalb schoß ihm vor Freude das Blut in den Kopf, als sein Vater eines Tages erklärte, es werde zwischen den Stämmen eine Verhandlung stattfinden, um die Blutrache zu beenden.

Sie fand auf einer Wiese statt. Jede Familie erschien in der Ordnung, die die Sitte vorschrieb: Der Hausherr ritt, der älteste Sohn führte das Pferd, die übrige Familie folgte zu Fuß.

Die Verhandlung begann. Als wieder und wieder Klagen um Vater, Männer oder Brüder laut wurden, als beide Seiten gar anfangen, die Toten aufzurechnen, hob Rade die Hände und rief: Wir sind hier nicht zusammengekommen, um die Toten zu zählen und neuen Zorn zu wecken, sondern um Frieden zu schließen. Blascho hätte aufspringen und den Vater umarmen mögen.

Nicht wenige unter den Versammelten waren Rade für seine Rede dankbar. Als er ausrief: "Wer für den Frieden ist, der stehe auf!", da sprangen viele sogleich auf, nach und nach erhoben sich alle. "So sei denn Friede!" rief Rade mit erhobenen Händen. Da schrie aus dem Lager der Djuranowitschi die alte Andja, Mutter eines vor kurzem Erschlagenen: "Nein, es ist kein Friede, ehe mein Sohn gerächt ist!"



Die ganze Versammlung stand noch starr, als der jüngste Sohn Andjas blitzschnell die Pistole zog und abdrückte, ohne lange zu zielen.

Ein Augenblick hätte genügt, den Frieden zu zerstören, wenn nicht Rade abermals seine Hände hochgeworfen und gebrüllt hätte: "Wer ist getroffen?" Es wurde still. Die Stille wurde so tief, dass man aus der Ferne ein Schaf blöken hörte. Aber es kam keine Antwort.

Da wandte sich Rade den Djuranowitschi zu: "Wäre einer der unseren getroffen, so lebte auch dein jüngster Sohn nicht mehr, Andja. Willst du, dass es so weitergeht? Du hast den Krieg befohlen, und dein Sohn hat geschossen. Nun befiehl ihm den Frieden. Steh auf."

Mit verschlossenem Gesicht erhob sich die Frau ganz langsam. Sie sprach kein Wort. Aber sie stand auf. Nun wiederholte Rade: "So sei nun Friede!" Dann schlug er langsam das Kreuz. Der Friede war geschlossen.

Die Familien brachen in der vorgeschriebenen Ordnung auf. Der Hausherr ritt, der älteste Sohn führte das Pferd, die übrige Familie folgte.

Rade rief seinen Sohn, dass er das Pferd übernehme. Aber Blascho saß blaß und nach vorn gekrümmt im Gras. Das Gesicht war blutleer. Rade wurde unruhig. "Was ist geschehen?" fragte er. Da schlug Blascho den Hirtenmantel zurück, und Rade sah, dass der Knabe seine Hand auf eine Wunde hielt. "Ich bin getroffen worden," sagte Blascho, aber es hat niemand gemerkt. Sag es keinem. Bring mich weg. Der Doktor von Podgritza macht mich sicher schnell gesund."

Der Vater stand fassungslos vor seinem Sohn. Mit ungewöhnlich rauher Stimme fragte er: "Warum sagst du mir erst jetzt, dass du getroffen bist?" – "Sonst hätte es keinen Frieden gegeben, Vater!".

Ohne ein weiteres Wort hob Rade seinen Sohn auf das Pferd, griff es am Zaum und führte es von der Wiese.

Wer noch auf dem Versammlungsplatz stand, sah etwas Unerhörtes: Der Älteste des Hauses, ein großer Krieger, führte für seinen Sohn das Pferd.

Ein Djuranowitsch, der sich für witzig hielt, rief: "Glaubst du, im Frieden müssen die Wölfe die Lämmer hüten, Rade?" Rade antwortete im Weitergehen: "Dieses Lamm hat euren Frieden mit seinem Blut bezahlt, Djuranowitsch. Andjas Sohn hat ihn getroffen. Er aber hat keinen Laut von sich gegeben."

Jetzt, da sie wussten, was geschehen war, schrien die Frauen auf. Die Männer aber betrachteten staunend oder bewundernd den Knaben auf dem Pferd.

James Krüss

In: Vorlesebuch Religion 1, Lahr 1973 (gekürzt)

Ein Stück aus dem Leben

Der Geschäftsführer zerrt Mike (14 Jahre) am Arm mit sich.

- Geschäftsführer: So, nun wollen wir doch mal sehen, was du da unter der Jacke hast.
- Mike: Nichts!
- Geschäftsführer: Ach, und was ist das? (zieht eine CD hervor)
- Mike: Hab' ich bezahlt.
- Geschäftsführer: Und wo ist der Bon?
- Mike: Hab' ich verloren.
- Geschäftsführer: Von wegen. Die Verkäuferin hat genau gesehen, wie du die CD geklaut hast. Auch noch lügen! Du kriegst ,ne Anzeige! Da werden sich deine Eltern aber freuen. Ach, da sind sie ja schon.
- Vater: Wir sind völlig erschüttert.
- Mutter: Bestimmt ist alles ein Missverständnis. Mein Junge stiehlt nicht!
- Vater: Also, was ist passiert?
- Mike: Ich habe die CD aus Versehen eingesteckt.
- Geschäftsführer: Aus Versehen? Dass ich nicht lache! Du hast sie geklaut. Die Verkäuferin hat's gesehen.
- Vater: Wie konntest du nur! (zum Geschäftsführer) Wissen Sie was, ich bezahl die CD.
- Geschäftsführer: Das sowieso! Aber im übrigen muß ich die Sache anzeigen.
- Mutter: Aber er ist doch noch ein Kind.
- Geschäftsführer: Er ist alt genug, um mein und dein unterscheiden zu können.
- Mutter: Mike ist ein anständiger Junge, Sie!
- Mike: Ach, ist mir doch egal. Das ist 'ne geile Band, die kenn ich vom Musikkanal, deshalb wollte ich die Scheibe unbedingt haben. Wem tut das schon weh? So'n Riesenkaufhaus von 'nem Konzern. Wenn ich 'ner Oma die Handtasche geklaut hätte, könntet ihr euch aufregen, aber so...
- Vater: Das geht jetzt aber entschieden zu weit!
- Mutter: Man kann doch nicht alles haben, was man sieht, Junge!
- Mike: Ach nee? Und die neuen Wohnzimmermöbel bei uns und die Gefrierkombination und der Videorecorder – alles wie aus dem Werbefernsehen – und dafür 'nen Kredit abstottern bis ins Jahr 2010 ...
- Vater: Also, das geht nun zu weit. Komm du mal nach Hause!
- Geschäftsführer: Das sind jetzt wohl persönliche Angelegenheiten. Ich würde jetzt gern die Personalien aufnehmen für die Anzeige.
- Vater (zu Mike): Komm du mir nach Hause!
- Mutter: Dass uns so etwas passieren muß, gerade uns!

Alles Lüge?



Das 8. Gebot

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Luthers Erklärung zum 8. Gebot

Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten wenden.

Eine Übertragung des 8. Gebotes

Ich bin der Gott, der zu dir hält,
du sollst nicht über andere lügen.

Gedanken zum 8. Gebot

Manchmal denke ich, die Menschen sagen so viel Böses voneinander. Dann habe ich oft Angst, dass auch von mir schlecht geredet wird. Manchmal weiß ich aber auch: Es gibt Menschen, die achten mich.

Aus zwölf mach zehn oder 16

Die Mutter und Tanja stehen vor dem Fahrkartenschalter. Die Mutter sagt: „Du, wenn ich jetzt die Fahrkarte kaufe, da sagst du gar nichts. Ich sag, du bist erst zehn. Da krieg ich noch einen Kinderfahrerschein für dich. Der kostet nur die Hälfte. Und wenn dich der Kontrolleur im Bus fragen sollte, dann sagst du ihm: Ich bin zehn.“ „Ja, ja“, sagt Tanja, „dabei werd ich bald 13!“

Am nächsten Tag geht Tanja ins Kino. Das heißt, sie will gehen. Aber sie weiß nicht, ob sie reinkommt. Der Film ist erst frei ab 16. Tanja hat sich schon zur Vorsicht die Haare hochgekämmt und ihre Schuhe mit den hohen Absätzen angezogen. „Wie alt bist du denn?“ fragt die Kassiererin an der Kinokasse. „Ich bin 16“, sagt Tanja, und sie hat Angst, dass sie rot wird. Aber die Kassiererin guckt sie gar nicht an, reicht ihr die Karte.

Das Telefon klingelt

Ach, Vater hebt schon ab! Du lieber Schreck! Das dachte ich mir doch, es ist der Opa. Ist ja wieder Freitag. Da rufen sie immer an. Ich mag nicht mehr zu Oma und Opa gehen. Da muss ich immer nur stillsitzen. Opa wird wieder meckern über meine Frisur, und Oma findet meine neue Lederjacke bestimmt scheußlich. Und dann reden sie immer nur von früher. Ich geh da nicht mehr hin ...

Ich geh ans Telefon. „Was, bis Sonntag sogar?“ höre ich mich sagen. „Klar komme ich!“ Ich lüge. Ich kann einfach nicht sagen, dass ich eigentlich nicht will.

Eine Zeugenbefragung

Wo waren Sie zu der Zeit? Ich war im Keller. Ich habe nichts gesehen. Aber fragen Sie doch mal meinen Nachbarn. Das ist so ein Radaubruder und Kneipengeher!

Tobias und der Lügner

Tobias ging im Walde so für sich hin, als ihn plötzlich ein klägliches Winseln aus seinen Betrachtungen riß. Er lief den Tönen nach und entdeckte einen braunen Terrier, der sich in einer Schlinge verfangen hatte. Tobias befreite das Tier und war nicht wenig erstaunt, als es vor ihm sitzen blieb, das Maul öffnete und sagte: „Ich danke Ihnen, mein Herr. Sie sehen in mir den staatlich geprüften Oberzauberer Abuhel, den es gelüstete, in der Gestalt eines Hundes zu lustwandeln. Leider war mir die Zauberformel für Schlingenlösen entfallen. Ich wäre eines elenden Todes gestorben. Als Dank sei Ihnen ein Wunsch gewährt, der sich erfüllen wird.“

Tobias besann sich nicht lange: „Ich möchte, dass morgen für alle Menschen, die eine Lüge sagen oder schreiben, die Schwerkraft aufgehoben ist.“ „Es sei“, sprach Abuhel und war wie vom Waldboden verschwunden.

Am anderen Tag ereigneten sich merkwürdige Dinge. Es begann damit, daß Tobias' Reinmachefrau sagte, sie sei heute schon eine Stunde früher gekommen, als er noch tief geschlafen habe. Da flog sie wie ein Luftballon gegen die Decke, wo sie mit dem Staubsauger hing, bis es nachts zwölf Uhr schlug.

Der dickbäuchige Herr Klotzke, der Tobias 100 € schuldete, schüttelte ihm beide Hände und sagte: „Wie freue ich mich, Sie einmal zu sehen!“ Kaum hatte er den Satz ausgesprochen, flog er in die Luft, und der Wind trug ihn von dannen.

Es ging in der Stadt turbulent zu. Bei den Zeitungen löste sich ein Setzer nach dem anderen und flog den in aller Frühe entschwundenen Redakteuren nach.

In den Schulen herrschte eine ungewohnte Art von Gemeinschaft. „In dieser Klasse entdeckte ich keinen Ansatz von Lernbereitschaft“, sagte Herr Neuber, der Klassenlehrer der 6 b, und flugs flog er an die Decke des Klassenraumes. „Wir haben alle geübt, aber wir begreifen diese Art von Aufgaben einfach nicht!“ sagte der Klassensprecher der 9 b, und dann flog die 9 b geschlossen davon, vom Schulhof direkt in die Stratosphäre, wo Mathematikaufgaben nicht mehr von Interesse sind.

Um die Mittagszeit stand fast niemand mehr auf dem Boden der Tatsachen. Im Parlament flog ein Redner nach dem anderen gegen die Glaskuppel des Parlamentsgebäudes, wo die Abgeordneten bereits in dicken Trauben hingen.

Die Menschen entschwebten wie Vogelschwärme, oder sie hingen, wenn sie das Glück hatten, sich in geschlossenen Räumen zu befinden, an deren oberen Begrenzungen.

Ein Pastor entschwebte, als er beim stillen Gebet statt zu beten bis 25 zählte. Alte Damen strebten mit spitzen Schreien und raschelnden Röcken nach oben, als sie das 2. Stück Kuchen ablehnten.

Tobias selbst hielt sich bis kurz vor Mitternacht, als er sagte, er habe diesen Wunsch geäußert, nicht um seine Mitmenschen zu blamieren, sondern um sie zu bessern. Da flog er gegen den leise klirrenden Kronleuchter.

Um Mitternacht kamen er und alle anderen wieder auf den Boden der Tatsachen.

Wer aber glaubt, daß seither in der Stadt weniger gelogen wird, der irrt sich.

Thaddäus Troll in: Der himmlische Computer; Harnburg 1978 (gekürzt und verändert)

